

Erster Impuls 23.3.

Stoßgebet

Bevor wir mit dem ersten Impuls beginnen bitte ich Sie, kurz zu überlegen: was ist für mich das Gebet? Die Antwort ist gar nicht so einfach. Vermutlich lautet die erste Antwort: reden mit Gott, sprechen zu Gott. Das stimmt, ist aber nicht alles. Die Versuchung ist ja, dass das Gebet zu einem reinen Selbstgespräch wird, das nur um sich selbst kreist. Eine weiterführende Definition wäre: Gebet ist Begegnung mit Gott. Dann ist Gebet mehr als ein Reden. Dann gehört zum Gebet auch das Hören, das Schweigen, die Stille als der Raum zu hören. Gott soll ja auch die Gelegenheit haben, in der Begegnung zu Wort zu kommen. Dann ist Gebet viel umfassender.

Diese Überlegungen zeigen, wie Recht der Theologe Karl Rahner hat. In seinem Buch „Von der Not und dem Segen des Gebets“ stellt er fest: „Wir wissen wirklich oft nicht, was Gebet ist, und wir können es darum oft nicht. Denn es gibt Dinge des Menschen, Taten des Herzens, von denen jeder glaubt, er kenne sie, weil alle davon reden, er kenne sie, weil sie doch offenbar sehr einfach sind. Aber die selbstverständlichsten und einfachsten Taten des Herzens sind die schwersten, und nur langsam lernt sie der Mensch. Und zu den einfachsten Taten des Herzens, den einfachsten und schwersten zugleich, gehören die Güte, die Selbstlosigkeit, die Liebe, das Schweigen, das Verstehen, die wahre Freude – und das Gebet.“

Das deutsche Wort beten leitet sich von bitten ab. Im hebräischen gibt es kein spezifisches Wort für Beten. Vielmehr wird das, was wir beten nennen konkreter genannt: bitten, danken, loben, klagen, preisen, anbeten und vieles mehr. Beten ist also viel umfassender als wir es auf des erste hin denken. In der geistlichen Tradition gibt es einen vierfachen Gebetsweg: lectio – meditatio – oratio – contemplatio. Die intensive Lesung der heiligen Schrift führt zur Meditation, zur Betrachtung, dann zum mündlichen Gebet und dann zum stillen verweilen vor dem Angesicht Gottes. Die Reihenfolge lässt sich auch anders betrachten: vom mündlichen Gebet zur Meditation und dann zum Schweigen vor Gott, um die Tür zum inneren Tempel zu öffnen. Mit diesem Weg werden wir uns beschäftigen.

Fangen wir nun mit einem elementaren Gebet an, dem Stoßgebet. In der Internetseite „wissen.de“ steht:

Auch in der heutigen Zeit spricht man noch vom Stoßgebet, das mancher in einer schwierigen Lage gen Himmel schickt, auch wenn er sonst nicht unbedingt zu den Gläubigen zählt. Ursprünglich war mit einem Stoßgebet (oder Stoßgebetchen, wie Luther es nannte) ein kurzes, oft nur aus wenigen Wörtern bestehendes Gebet gemeint, mit dem man sich an Gott wandte, um Beistand zu erflehen oder um sich ihm kurz mitzuteilen. In der heutigen Bedeutung „etwas in großer Not oder Angst erflehen, wünschen“ ist die Redensart auf den ersten Aspekt reduziert.

Es ist also ein kurzes, rasch hervorgestoßenes Gebet. Vermutlich haben wir oft mehr ein Stoßgebet über unsere Lippen gebracht, als wir gedacht haben. Der Ruf Oh je, oh jemine ist solch ein Gebet. Es geht auf den lateinischen Ausdruck zurück: O jesu domine, o mein Herr Jesus. Diesen Ruf verwenden wir, wenn etwas schief gegangen ist, wenn sich ein Unglück ereignet hat, wenn ich Pech gehabt habe, wenn ich große Sorgen habe. Ich halte dabei Gott meine Not hin, eröffne ihm meine Not. Dann fühle ich mich nicht mehr der Not ausgeliefert, sondern ich teile sie mit Gott. Geteiltes Leid ist schließlich halbes Leid. Auch das kann eine Wirkung des Gebets sein.

Ich schlage daher am ersten Tag unserer Exerzitien das Stoßgebet vor: „Heilige Corona, bitte für mich“. Das ist nun kein Witz. Es gibt eine heilige Corona!!! Sie lebte im zweiten Jahrhundert nach Christus. Sie war eine Märtyrerin. Als ein römischer Soldat namens Viktor auf Befehl eines römischen Statthalters in einer syrischen Stadt gemartert wurde, trat Corona mutig hervor und fing an, Viktor glücklich zu preisen. Ein Affront gegen den römischen Beamten. Dabei sah Corona zwei Kronen vom Himmel schweben, ihr eine und Viktor eine. Sie wurde vor den Statthalter geschleppt und bekannte mutig, dass sie eine Christin sei. Darauf ließ der Statthalter Corona grausam töten. Was uns Corona in dieser Krise lehrt: das Vertrauen, in der Hand Gottes zu sein. Sie war so mutig, weil Gott für sie Fels und Burg war, weil sie in innigem Vertrauen zu ihm stand. Da gibt sie uns heute ein Beispiel.

Und ein weiterer Impuls: Corona hat nicht an sich gedacht, an ihr eigenes Überleben sondern an Viktor. Sie ist hervorgetreten, um ihm in

seiner Not beizustehen und Mut zuzusprechen. Diese Tugend ist heute gefragt. Denken Sie an die Hamsterkäufe.

Das ist mit dem Ruf „Heilige Corona, bitte für uns (für mich).“

Warum nun zu einer Heiligen beten? Wir beten nicht zu den Heiligen, wir bitten sie um ihre Fürsprache bei Gott. Sie sind schon bei Gott. Daher denken wir, dass ihr Gebet unmittelbar vor ihn tritt. Natürlich können wir direkt zu Gott beten. Aber in Verbindung mit den Heiligen wird unser Glaube durch ein konkretes Glaubensbeispiel geerdet.

Ich schlage Ihnen daher folgende Übung vor:

Nehmen Sie diesen Ruf immer wieder am Tag auf. In Pausenzeiten, wenn die Coronakrise in ihnen ungute Gefühle hervorrufen. Vor der Schlange am Einkaufsmarkt. Durch diesen Ruf halten Sie Ihr Herz in der Gegenwart Gottes. Beobachten Sie einmal, wie oft am Tag Gott aus Ihrem Bewusstsein verschwindet. Das Gebet holt sie in die Gegenwart Gottes zurück. Das Stoßgebet ist dabei ein einfaches Mittel

Idee zur heiligen Corona stammt von Pater Thomas Gertler auf der empfehlenswerte Homepage www.update-seele.de.